

so so wenig, — und die Mutter ist krank — — die Paar Thaler wird er in die Lade thun, damit er etwas hat, wenn es wieder so knapp geht, wie letzte Woche.“

„Ei, warum hast Du Dich von mir nicht auszahlen lassen?“

„Der Geiz — der Geiz hat sie abgehalten,“ — flüsterte es in der Dame — „sie hat ihr Erspartes nicht für Vater und Mutter opfern wollen — — Ich hätte das Mädchen dem Ansehen nach nicht für solch' eine Kreatur gehalten, — doch man täuscht sich!“ —

„Seh'n Sie, Madame Zürner — ich hatte mich ein Bißchen verrechnet. — Der Vater brachte immer Brod aus der Fabrik mit, und da glaubte ich nicht dafür sorgen zu brauchen. Aber plötzlich hörte das auf, und wenn ich nicht einen Theil von meinem Verdienste mir hätte immer auszahlen lassen, da wäre den Tag große Noth gewesen — so aber hatte ich glücklicherweise Geld da, — und wenn es auch knapp zuging, so wurden wir doch alle satt.“

„Aber, sage mir nur, warum hast Du Dir denn später nicht mehr geben lassen —“

„Da hatte ich mich eingerichtet — ich brachte mit nach Hause, was wir gerade brauchten — und ich denke, es soll die Mutter noch mehr freuen, wenn sie nun das viele Geld erhält und wir aus aller Noth sind. Denn wenn ich nachher ein Bißchen ordentlicher gehe, da bekomme ich sicher auch mehr zu thun. — Nun will ich aber gehen — —“

„Gut, Du kommst doch morgen wieder?“

„Wenn Sie erlaubten, wollte ich erst übermorgen wiederkommen —“

„Nun, wohl — Adieu.“

„Mein Kind, Du könntest mir den Gefallen thun und mir dieses Packet nach Hause tragen — Du kannst mir folgen.“

„Sehr gern, Madame.“

„Da kommt Deine Schöne — Edmund — und zwar mit einer Dame — kennst Du die Dame?“ —

„Was? meine Mutter?“

„Ja, Deine Frau Mutter scheint sich zur Protec-  
trice des armen Wesens aufgeworfen zu haben, das

deren Herr Sohn zu seiner — Geliebten erheben wollte.“

„Ein schönes Zusammentreffen!“

„Ja, ein sehr schönes! — Es konnte sich für Dich nicht besser spielen. — Du schwärmst für ein Mädchen, das Du nicht kennst — sie ist arm — Deine Mutter nimmt sie in's Haus — Du hast Gelegenheit sie zu protegiren — u. u. — die Sache spielt sich herrlich. — Ich könnte sie mir nicht besser denken!“

„Ach Du malst und malst und zuletzt sinkt doch Alles in ein leeres Nichts zusammen.“

„Wie wir Alle —“

„Das ist das erste wahre Wort, was Du sagst.“ —

„Desto besser — aber wieder auf unsern Fall zu kommen. Deine Mama protegirt das Wesen — gut! — das Wesen wird sich herausmausern und recht nett werden — besser! — das Mädchen wird Kammerkätzchen — Stubenegka — oder ein anderes Amphib dieses heißblütigen Geschlechts, das nicht weiß, ob es die Herrschaft oder die Dienerschaft spielen soll — und das ist das Beste! — verstanden?“

„Ja wohl!“

„Enchantirt?“

„Keineswegs.“

„Dir wäre wahrscheinlich ein Roman à la — — lieber. — »Es war an einem schönen Sommerabend des Jahres 18.,« würde dieser beginnen, »als tief in Gedanken versenkt, ein junger, schlanker und wunderschöner Mann die Straße entlang ging. In eines ärmlichen Häuschens Thür stand ein Mädchen von hinreißender Schönheit — hinter demselben eine alte Matrone,« — denn der Hausdrache darf nicht fehlen. — »Zufällig streifte sein Blick hinüber — staunend stand er eine Sekunde still — — Sehen und Lieben war Eins!« Et caetera — et caetera —“

„Du fängst an mich zu langweilen —“

„Wie ist das möglich — habe ich Dir ja Alles so schön gemalt, wie es nur sein kann. — Soll ich etwa die rothen, hexenartigen Augen der Matrone beschreiben — oder soll ich mich über das wunderschöne Mädchen noch eines Weiteren verbreiten?“

(Fortsetzung folgt.)